

# Der Weinbau in Südmähren

Der römische Kaiser Probus brachte um 276 n. Chr. den Weinstock in das Donaugebiet, wo er sich südlich der Donau rasch einbürgerte, weil ihm das Klima paßte. Vor Jahren fand man römische Weinmesser bei Hollabrunn und im Pulkautal, ein Zeichen, daß im heutigen Weinviertel die Rebe nicht unbekannt war.

Nach dem Abzug der Langobarden (568) erschienen die Awaren mit den Slawen. Dieses Steppenvolk degenerierte infolge des übermäßigen Weingenusses, es ließ die Slawen arbeiten, die den Awaren hörig waren. Zur Zeit der Apostel Cyrill und Method (864-865) gab es in den Pollauer Bergen sicher schon Weingärten, da ja beim Gottesdienst der Wein notwendig war. Das Olmützer Bistum erwarb 864 Besitz um Lundenburg. Hier gab es eine Zollstätte, bei der 1056 Wein aus Österreich durchgeführt wurde, in diesem Jahr erhielt das Passauer Bistum, das den Weinbau überall förderte und den Weinhandel begünstigte, das Gebiet um Feldsberg, das immer eine gute Weingegend war und noch heute ist.

Kostel wurde nach einer Urkunde von 1063 ein Kirchengut des Prager Bistums. Auch Klöster bemühten sich, Landbesitz in Südmähren zu erwerben, 1048 erfolgte die Gründung des Klosters Raigen, 1183 die Nonnenabtei in Kanitz, 1190 die Abtei Bruck bei Znaim, 1202 die Abtei Welehrad usw.

Die große Ostbewegung, die nach 1046 unsere Heimat dem westlichen Kulturkreis erschloß, stellte den Weinbau auf eine neue Grundlage, denn die Anordnungen Karls des Großen brachten die neuen Ansiedler mit und wirtschafteten nach ihnen: Dreifelderwirtschaft, Flurzwang, Bestiftungszwang usw. Der Weinstock, der nicht dem Flurzwang unterworfen war, blieb dem Hügelland vorbehalten, daher der Name Weinberg, Biri genannt, er wurde in Gemeinschaftsarbeit aller mit einem Rutenzaun umgeben, damit die Tiere keinen Schaden anrichten konnten. Die Arbeiten geschahen gleichzeitig und wurden vom Bergmeister, dem Stellvertreter des Grundherrs, streng kontrolliert. Jeder Fehler mußte sofort behoben werden.

Weil der Grundherr den Zehent nahm, hatte er auch ein Interesse an der bäuerlichen Wirtschaft, doch besaß auch er Weingärten (Dominikalbesitz).

Der Weinbau lieferte höhere Einnahmen als der Getreideanbau, daher war auch der Weinbauer wohlhabender und stolzer als der Körnlbauer.

Da der Wein das einzige alkoholische Getränk war, das Kraft und Stärke gab, finden wir den Weinbau in nördlichen Gegenden, wo heute keine Rebe mehr zu finden ist. War er auch minderwertig, so tranken ihn die Leute lieber als das saftlose Bier, das oft im Sommer sauer wurde.

Bekannt ist der Ruf des schlesischen Weines im Mittelalter als ein Essiggetränk, das aber trotzdem Abnehmer fand.

Aus den Raubzügen und Italienreisen brachten die Ritter viele Anregungen, Verbesserungen und andere Sorten für ihre Weingärten, die auch den Bauern zugute kamen; hervorzuheben ist die Tätigkeit der Ritterorden, die bei uns eine Pionierarbeit leisteten, vor allem die Johanniter in Mailberg-Erdberg. Die Olmützer Propstei bezog 1220 den Weinzehent von Pustomersch im Wischauer Gebiet. In Znaim und Umgebung nahm die Abtei Bruck den Zehent auch von den Neuanlagen, die 1226 ausgesetzt wurden. Chadolt von Seefeld bewirtete 1227 in der Burg zu

Feldsberg den Minnesänger Ulrich von Liechtenstein, der als Frau Venus seine Fahrt hier beendet, mit „guot spise, met und win“. Die Kollegialkirche von Alt-Bunzlau nahm schon seit 1049 den Zehent vom Sklavenhandel an der mährischen Grenze, der meist in den Händen der Juden lag. Der Weinhandel brachte nach Mähren viele österreichische und ungarische starke Weine, welche die trinkfesten Ritter auf ihren Burgen liebten. Auch die Frauen verschmähnten nicht die Gottesgabe.

1240 wurden Weingärten bei Pausram erwähnt und 1262 bei Bergen. Der Weinstock hatte viele Feinde: Frost, Hagel, Kälte, Regen bei der Blüte sowie Hasen, Füchse und Stare zur Lesezeit. Oft blieben die Fässer im Keller leer, dann kamen Jahre, wo so viel Wein wuchs, daß es an Faßgeschirr mangelte, die gehammt (geeicht) wurden. Im Handel durften nur solche verwendet werden. Schweren Schaden verursachten die Grenzkämpfe: 1241 der Mongolensturm, 1251 der Einfall der Kumanen, 1278 die Plünderung der Österreicher im Brünnener Kreis und der Ungarn im Znaimer Kreis. Doch erholte sich die Heimat rasch, wenn es gute Weinjahre gab.

Dudik erwähnt ein Dorf Wynrebe bei Goldenstein in Nordmähren 1325 und 1340 ein Wynohrad bei Mährisch Ostrau; gab es da auch Weinberge?

Die Rechtsfragen im Weinbau und Weinhandel besprachen die Bauern im Bergtaiding, das jedes Jahr abgehalten wurde. Den Vorsitz führte der Bergmeister. Der Weingarten war eine Freijung, da durfte niemand mit dem Nachbarn handgreiflich werden. Tauchten unklare Fälle beim Taiding auf, so holten sich zwei Männer eine Rechtsbelehrung beim Obergericht in Falkenstein (Niederösterreich). Solche Berggerichte gab es in Auspitz 1324, Prittlach 1334, Poppitz 1341, Selowitz 1349 und Klein-Niemtschitz 1350. Auch tschechische Weinorte holten sich in Falkenstein eine Rechtsbelehrung.

König Johann verbot 1324 den Brünnern den Ausschank österreichischer Weine im Winterhalbjahr. Erst zu Ostern konnten sie damit beginnen. Die Südmährer klagten öfters über die einseitigen Urteile des Falkensteiner Berggerichtes; deshalb erhob die Äbtissin Elisabeth des Brünner Königsklosters 1362 das Berggericht von Auspitz zum Obergericht und verbot den Untertanen die Berufung in Falkenstein. Karl IV. bestätigte diese Anordnung und es sollte von nun an jede Übertretung derselben mit 10 fl. in Gold bestraft werden. Der Weinbau, der damals seinen Höhepunkt erreichte, erstreckte sich über Eibenschitz bis Brünn. Die Mittelpunkte waren: Nikolsburg, Znaim, Auspitz und Bisenz. Die Znaimer konnten nach einer Verordnung Karls IV. vom Jahre 1375 überall ihre Weine in Mähren und Böhmen verkaufen, ausgenommen in Prag.

1371 werden Weingärten in Gurdau erwähnt und 1389 bei Seitz. Die Brünner durften nach 1393 in ihrer Stadt-Taverne italienische, ungarische und österreichische Weine im Winterhalbjahr ausschenken, ebenso Bier aus Schweidnitz. Die Stadt Znaim wurde 1405 von allen Steuern und Abgaben der Weingärten auf sechs Jahre befreit, weil sie durch eine Feuersbrunst und durch die Kämpfe der Raubritter großen Schaden erlitten hatte. Um 1416 blühte der Weinbau in und um Lundenburg.

Nun änderte sich die Lage, weil durch übermäßige Rodung der Wälder die klimatischen Verhältnisse den Weinbau einschränkten; so mußten die Bauern um Straßnitz ihre Weingärten aushacken. Die Hussitenkriege trafen die deutschen Weinbauern besonders hart, denn der Feind raubte, plünderte und ließ den Bewohnern nur die Augen, damit sie ihr Unglück sehen und beweinen konnten.

1437 erhielt Znaim eine eigene Weinschankordnung, 1464 beschränkte diese Stadt die Zinsungen auf Weingärten. Das ausgehende Mittelalter mit seinen Kämpfen und politischen sowie sozialen Spannungen lähmte jede Wirtschaft. König Ludwig schätzte 1522 die mährischen Weine und zog sie den österreichischen sowie ungarischen vor.

Die Renaissance beeinflusste den Weinbau, da sich der Staat seiner annahm, denn er gab am 24. April 1534 eine allgemeine Bergordnung für die Weinorte heraus, bestimmte den Taglohn der Arbeiter, verbot das Aussetzen minderwertiger Reben und das Weinverfälschen. Die Adeligen, die das Ausland besuchten, studierten dort die Wirtschaft und brachten viele Neuerungen in unsere Heimat. Von Holland kamen erfahrene Bierbrauer und Branntweimbrenner. Da mußte sich der Weinbau umstellen, bessere Sorten aussetzen und der Kellerwirtschaft mehr Beachtung schenken.

Damals leisteten die Brüdergemeinden (Wiedertäufer und Habaner genannt) vorbildliche Arbeit, da sie eine rationelle Wirtschaft betrieben. Sie erzeugten neben den Faßweinen auch Kräuter- und Medizinalweine, sie verwendeten Wermut, Salbei, Raute, Rosmarin und Honig. Sie besaßen Lehrbücher über Weinbau, Pferdezucht, Seidenraupenzucht usw. Sie schmückten ihre Keller mit Sprüchen und erzielten auf allen Gebieten der Wirtschaft große Erfolge. Religiöse Intoleranz vertrieb diese Brüder, die in Ungarn eine zweite Heimat fanden und hier eine segensreiche Kulturarbeit leisteten.

Die Bürger von Auspitz wurden 1543 von jedem Weinzehent befreit, Tannowitz erlangte 1552 einen freien Gemeindegasthof von Georgi bis Michaeli, zahlte aber den Herren von Liechtenstein jährlich 100 fl. Ablöse, eine Maß Wein kostete damals 2 kr. Die Regierung untersagte 1565 die Anlage neuer Weingärten, weil zu wenig Brotgetreide auf die Märkte kam.

Unermeßlichen Schaden verursachte der Dreißigjährige Krieg; denn Freund und Feind plünderten und raubten, zerstörten die Weingärten, schossen in die Weinfässer und ließen den Wein ausrinnen. Arbeitskräfte fehlten, Felder konnten nicht bebaut werden. Die Weingärten der Brüdergemeinden wurden unter die Armen aufgeteilt, z. B. 1642 in der Herrschaft Pawlowitz. 1643 machte der Brünner Bindermeister Christoph Specht für die Nikolsburger Herrschaft ein großes Zehntfaß, das 1786 Eimer 9 Maß faßte. Das berühmte Heidelberger Faß hatte nur einen Inhalt von 1588 Eimer. Die Schweden brauchten viel Wein, den die Bauern nach Falkenstein in das Proviantmagazin lieferten.

Rudolf von Teufenbach, Schiller nannte ihn im Wallenstein Tiefenbacher, erlaubte 1652 der Gemeinde Treskowitz ein eigenes Bergbuch für die Weingärten. Für Falkenstein fand ich ein solches von 1660 im Bezirksgericht von Poysdorf. Die Stadt Nikolsburg hatte um diese Zeit noch immer den Bannwein der Herrschaft auszuschenken. Rakwitz besaß 1657 den freien Gemeindegasthof.

1679 verbot die Regierung das Aussetzen neuer Weinberge. Dieses Verbot erließ sie noch 1730, 1754, 1757, 1765 und 1766. Diese Anordnungen verfehlten den Zweck, weil viel Wein aus dem Ausland eingeführt wurde und der Schmuggel an der Grenze blühte.

Der Kaiserhof in Wien und die Adeligen gaben den ausländischen Weinen den Vorzug. Wohl wurde im Zeitalter des Merkantilismus der Ruf laut: „Kauft österreichische Waren!“ Diese Aufforderung wurde nicht befolgt, weil der Österreicher wenig Wirtschaftspatriotismus besaß. Der Fürst Liechtenstein versorgte die Tavernen seines großen Besitzes in Mähren und Böhmen mit dem Wein von Feldsberg und Wilfersdorf, wo die Bauern den Zehntwein reichten.

1761 fielen die Zollschranken an der Grenze, wo die Weinhändler früher den „Aufschlag“, eine Steuer, zahlten, die dem freien Handel nur schadete.

Die Regierung, die nun eine Agrarpolitik verfolgte, kümmerte sich um den Bauern und seine Sorgen. Sie führte auf allen Gebieten wichtige Neuerungen ein, verlangte bessere Weine für den Handel, die sogenannten Kommerzweine. Die Sudetenländer waren der neuen Zeit sehr aufgeschlossen; denn ihre Erzeugnisse wie Glas, Bier und Leinwand, besaßen Weltruf, nicht aber der Wein. Der konservative Bauer hielt am Althergebrachten fest, er düngte z. B. den neuausgesetzten Weingarten nur einmal, später aber nicht; allgemein glaubte man, daß eine Düngung im Neumond nur schade.

Rinder- und Schafmist waren besonders gut, nicht aber der Schweinemist, durch den nur Schnecken in den Weingärten kämen.

Gerne kauften die Südmährer den „Vormatsch“, einen Süßmost aus Schrattenberg bei Feldsberg, der aus Schwarzen und süßen Trauben hergestellt wurde. Der Most wurde in Säckchen von 1 Schuh Länge und 4 bis 5 Zoll Breite gefüllt. Man goß nur ein halbes Maß Most hinein und ließ die Tropfen in eine Rinne fallen. Manchmal wurde der Most drei- bis viermal filtriert. Diese Arbeitsweise brachten Tiroler, vielleicht Wiedertäufer, im 16. Jahrhundert zu uns. Nach 1890 wurde kein Vormatsch mehr hergestellt.

1775 erschien eine allgemeine Weingartenordnung für die ganze Monarchie; 1783 hob die Regierung alle Beschränkungen im Weinbau und –handel auf; nun konnten auch öde Flächen in Weinkulturen umgewandelt werden.

Jeder Zwang hörte auf. Teiche und Sümpfe machte man zu Wiesen und Äckern. Sie hatten früher den Vorteil, daß sie für die Weingärten den Tau vermehrten und die Wärme aufspeicherten, die sie in der Nacht abgaben.

In einem Herrschaftsweingarten sah man in der Lesezeit bis zu 50 Leser, darunter drei Nachsteher, 5 Buttenträger, 4 Mostler, und 2 Maischwagen führten den Most in den Keller. Wer in einer Gemeinde den meisten Most erntete, hieß „Lesekönig“. Feldsberg hatte damals in der Feld- und Weinwirtschaft eine führende Stellung, so daß man es ein agrarisches Mekka nannte. Hier wirkte Theobald Walaschek Edler von Walberg (1745 bis 1834), der rheinische und südländische Reben in günstigen Lagen aussetzte und akklimatisierte; er richtete eine mustergültige Rebschule ein und leitete eine rationelle Kellerwirtschaft.

1804 war ein schlechtes Weinjahr, 1805 zerstörten die Franzosen die Weingärten, plünderten die Keller und kochten ihr Fleisch im Wein. Eine reiche Lese erfreute 1807 die Bauern, 1808 wuchs wenig, aber ein sehr guter Tropfen; in dem heißen und trockenen Sommer gab es für die Feldfrüchte eine Mißernte. 1809 verzögerte sich wegen des Krieges die Feldarbeit. 1810 und 1812 gab es Wein in Überfluß, so daß es an Faßgeschirr mangelte. 1813 reiften die Trauben nicht aus, es war ein Sauerampfer von Wein.

Das Marsgebirge bei Bisenz lieferte einen ausgezeichneten Tropfen, den „König der mährischen Weine“. Der Herrschaftskeller in Bisenz, der 20000 Eimer fassen konnte, besaß Weine aus den Jahren 1746, 1747 und 1757. Die Bauern setzten in ihren Weingärten viele Obstbäume und bearbeiteten sie mit geringer Sorgfalt. Der beste Bisenzer gedieh auf dem Hügel, den früher eine Burg krönte.

Das Augustinerstift in Alt-Brünn hatte um 1830 in seinen Weingärten 100 Sorten, die ausprobiert wurden. Der Brünnener Kreis umfaßte 1836 29777 Joch Weingärten. Der Pollauer Rotwein war feurig und ähnelte dem ungarischen von Ofen; einen guten Ruf genossen die von Voitelsbrunn und Poppitz. Die Ernte im Brünnener Kreis betrug 1836 446 655 Eimer, das ist achtmal soviel wie Böhmen, das nur 53 200 Eimer erntete. Wichtige Weinorte: Tannowitz, Bratelsbrunn, Gutenfeld, Neusiedel, Dürnholz, Tracht, Prittlich. Jährlicher Ertrag 40 000 Eimer. Auspitz mit 6000 Eimern im Jahr, das einen regen Weinhandel betrieb, Nikolsburg 69 Joch der Herrschaft und 1161 der Bauern, Poppitz, das seinen Rotwein gleich als Most bei der Lese verkaufte, Rakwitz, Pawlowitz, das 1834 einen Wein erntete, der dem Tokayer glich, und Frischau, wo die Herrschaft nur erlesene Sorten 1834 aussetzte.

Der Znaimer Kreis 12 885 Joch: Hier waren die wichtigsten Weinorte: Konitz, Naschetitz, Esseklee und Schattau. Ein Achtel Weingarten lieferte im Durchschnitt 15 Eimer Wein.

Sorten: Riesling, Muskateller, rote und schwarze Zierfandler, blaue Portugieser, weiße Lambert, weiße Elbling, silberweiße Mehlweiße, weiße Gutedel, blaue Burgunder und blaue Frankentaler.

Die Weinbauern, meist Deutsche, waren wegen ihrer guten Laune bekannt; andere Eigenschaften: aufrichtig, gesellig, freundlich, begeistert für Musik und Tanz. Die Weinbauern trugen am Sonntag einen dunkelblauen Mantel, dunkle Tuchhosen und dunkle Filzhüte mit breiter Krempe. Diese alte Tracht verschwand bei den Deutschen, während die Tschechen an ihrer Nationaltracht festhielten.

Die Bauern betrieben neben dem Wein- und Feldbau noch eine intensive Wirtschaft, die in den Gemeinden verschieden war: Gurken in und um Znaim; Süßholzwurzeln um Poppitz im Jahre 3000 q; Pflaumen und Zwetschgen um Brünn 74 Sorten; Obst um Brünn, 94 Sorten Kirschen und Weichsel; Mandeln um Klentnitz; süße Kastanien um Pollau; außerdem Hirse, Mohn, Hanf, Mais seit 1730, Kardendistel für die Brünner Tuchfabriken, Raps, Runkelrüben für Zuckererzeugung, Anis, Fenchel, Pfirsiche, Marillen, Aprikosen und Quitten. In Eisgrub zählte man 2000 Zitronen- und Orangenbäume. Auch die Seidenraupenzucht hatte viele Liebhaber, die an Weg- und Straßenrändern Maulbeersträucher setzten. Mähren war das gänserichste Land der Monarchie. Die Juden kauften die meisten Tiere.

Veröffentlicht in: „Südmährisches Jahrbuch“, 1964, S. 44ff